



Bernadette Mayrhofer

Leopold Othmar Förderl (Violine II)

Geb. 6.11.1892 in Wien, gest. 9.6.1959 in Wien

Eintritt in die Staatsoper und ins Orchester der WPh am 1.3.1919, viermonatiger Ausschluss ab 1. März 1938 aus dem Orchester der WPh 1938; Zwangspensionierung in der NS-Zeit am 31.8.1938;

Ausbildung: 1899 Unterricht bei Prof. Franz Suchy, einem Schüler von Rosé, später dann fünf Jahre Unterricht bei Arnold Rosé selbst, ab 1919 auch als Dirigent tätig;

Flucht aus Wien am 11.1.1939 nach Chicago/Illinois/USA

Ab 1.2.1939 Geigenvirtuose und Pädagoge an der „Sherwood Music School“/Chicago, im Februar 1945 Beförderung zum Dirigenten des „Sherwood Symphony Orchestra“;



Leopold Othmar Förderl

Verleihung der Nicolai-Medaille 1953

September 1953 Remigration nach Wien: Ab 1.10.1954 Lehrauftrag für Violine an der Musikakademie in Wien, am 21.12.1956 Ernennung zum Professor an der Musikakademie, September 1957 Rücktritt aus dem Lehrkörper der Akademie für Musik wegen Krankheit;

Quellen siehe Fußnote¹

Vertreibung, Exil und Remigration

„Under you the orchestra not only played artistically; but had the respect of the audience, students, teachers and school.“² lobte ein ehemaliger Kollege Leopold Förderls wertvolle Verdienste als Dirigent, Pädagoge und Persönlichkeit mit Führungsqualitäten im amerikanischen Exil in Chicago. Bereits vor seiner Vertreibung aus dem Staatsopernorchester und den Wiener Philharmonikern 1938 zeichnete sich der Beginn einer viel versprechenden Musikerkarriere ab. Spätestens seit 1919 wurde in Zeitungskritiken Leopold Förderl als Violinvirtuose und Dirigent eine große Zukunft prophezeit.³

¹ Der überwiegende Teil der Quellen stammen aus dem Privatnachlass Leopold Förderls, Archiv/Förderl; Ergänzend dazu: Informationen zu Förderl, zusammengestellt vom HAdWPh/Fr. Dr. Silvia Kargl (Archivarin);

² Brief von Angelo DeCaprio, Chicago, 18. August 1947, Archiv/Förderl.

³ Ausschnitte von Zeitungskritiken zwischen 1919 – 1922, Archiv/Förderl.



Trotz des Traumas der Vertreibung aus dem Orchester und aus Österreich war der Verlust „der Heimat“ für Förderl sehr schmerzhaft. Dementsprechend erfreut und versöhnlich reagierte er, als 1947 die Oper bei ihm die Hoffnung weckte, als Dirigent nach Wien zu kommen.

Im Sommer 1948 kam dann die große Ernüchterung: Der Operndirektor Franz Salmhofer wies den vertriebenen Musiker zurück, während ehemalige Nazis in der Oper ihre Karriere fortsetzen durften. Nach vielen Verzögerungen kehrte er im September 1953 nach Österreich zurück und wurde Professor für Violine an der Musikakademie in Wien. Er starb am 9.6.1959.

Vertreibung mit Kalkül

Die genauen Umstände, die zu Förderls Vertreibung aus dem Staatsopernorchester und dem Verband der Wiener Philharmoniker führten, sind bislang ungeklärt. Fest steht, dass Leopold Förderl am 21. Juni 1938 auf der Ebene der Staatstheaterverwaltung noch als möglicher Kandidat für eine „Weiterbelassung“ in Betracht gezogen wurde. Förderl, dessen zweite Ehefrau nach der rassistischen NS-Terminologie als „Volljüdin“ stigmatisiert war, fehlte dann aber am 5. Juli 1938 auf der von der Operndirektion definitiv festgelegten Kandidatenliste.⁴ Ebenso wenig scheint Förderl auf der „Liste Furtwänglers“ vom 20. August 1938 auf, ein nochmaliger Antrag für gefährdete Orchestermusiker auf „Weiterbelassung im Orchester“, der von Wilhelm Furtwängler persönlich unterzeichnet wurde. In einem Akt vom 17. August 1938 geht hervor, dass Förderl „zur Zeit in Salzburg seinen Dienst versieht“.⁵ Daher dürfte er bis zu seiner „Pensionierung“ – d.h. bis zu seinem Rauswurf – zumindest im Rahmen der Philharmoniker bei den Salzburger Festspielen regulär im Orchester mitgewirkt haben.

Diese offenkundige bewusste Exklusion Förderls von Seiten der Direktion und vermutlich von Teilen des Orchesters dürfte ein Fall von Intrigen und Mobbing gewesen sein. Förderls direkte Art, sich kein Blatt vor den Mund zu nehmen und seine liberale Einstellung provozierten offenbar große Antipathie gegenüber seiner Person. Im Herbst 1937 kam es zu einem Konflikt zwischen Förderl und dem Vorstand der Wiener Philharmoniker Hugo Burghauser, der Anfang Dezember 1937 eskalierte. Förderl wurde daraufhin vier Monate aus dem Orchester der Wiener Philharmoniker ausgeschlossen. In einem ausführlichen Brief von Förderl an Burghauser kritisierte er Burghausers öffentliche Bloßstellungen und Abwertungen seiner Person aufs Schärfste. U.a. war Förderl von Burghauser als Nihilist und Anarchist beschimpft worden. Laut Förderl kam es zweimal zu einer positiven Aussprache zwischen ihnen, in denen Burghauser sogar die „jahrelange ehrliche Freundschaft“ mit Förderl herausstrich. Trotzdem ging der Streit weiter und eskalierte schließlich durch einen verhältnismäßig kleinen Auslöser. Während einer „sehr anspruchsvollen“ Probe am 10. Dezember 1937 mit Furtwängler – das gesamte Orchester war nach Förderls Auffassung bereits stark übermüdet und sehr gereizt – machte Förderl seinen Ärger Luft, indem er sich gegenüber Kollegen kritisch zu Furtwänglers Arbeitsstil äußerte. Daraufhin wurde Förderl von einem – laut Förderl - loyalen Anhänger Burghausers beim Vorstand Burghauser angeschwärzt. Die Stimmung dürfte danach eskaliert sein: „Der Grund zu dem Krach während der Probe am 10./12. ist einzig darin zu finden, dass

⁴ „betr. Verwendung der jüdischen Versippten“, 5. Juli 1938, AdR, Direktion der Staatsoper 844-45/38.

⁵ Bericht, 17. August 1938, AdR, SThV 2782/38.



das Orchester nicht mehr weiter konnte. Weder meine Bemerkungen, noch die des Herrn Hofrates Rosé und Regr. Buxbaum waren ausschlaggebend. Dabei möchte ich nur noch bemerken, dass ich mich für Dich geschämt habe, als Du es wagtest, das Benehmen des verehrungswürdigsten aller Konzertmeister zu kritisieren.“ Wie genau die Eskalationsspirale ablief, ist nicht zu klären. Es ist anzunehmen, dass auch die „Berater“ Burghausers, welche Förderl mehrmals in seinem Brief erwähnte, einen Beitrag zur Eskalierung des Konfliktes leisteten. Förderls undiplomatische Wortwahl hatte wahrscheinlich zusätzlich provoziert: „Wunderst Du Dich dann, wenn ich es als eine bodenlose Feigheit bezeichnet habe, dass sich niemand von den Leitungsmitgliedern findet, das den kläglichen Mut aufzubringen gehabt hätte, Herrn Dr. Furtwängler zu bitten, die Probe abzubrechen, um am nächsten Tag nutzbringender weiterzuprobieren.“ Der Konflikt ging weiter. Problematisch war vermutlich auch, dass dieser Konflikt öffentlich vor dem Orchester ausgetragen wurde und offensichtlich auch Furtwängler hineingezogen wurde. In dieser eskalierenden Situation wurde Förderl kurzerhand vom Vorstand Burghauser aus dem Orchester geworfen. Eine weitere massive Kritik im Brief von Förderl betraf folgenden Vorwurf an Burghauser: „die in letzter Zeit immer häufiger werdende, die Leistungen nicht erster Pulte auf das Niederträchtigste heruntersetzende Beurteilung“. Förderl versuchte trotz seiner harschen Kritik an Burghauser, den Brief freundschaftlich zu schließen.⁶ Die Konsequenz dieser Konflikte war der viermonatige Ausschluss Förderls aus dem Orchester der Wiener Philharmoniker.⁷ Wie einschneidend dieser Konflikt nicht nur für Förderl und Burghauser war, verdeutlicht ein Brief, der über zehn Jahre später im Exil – vermutlich im Sommer 1948 - von **Ludwig Wittels** in New York an Leopold Förderl nach Chicago geschrieben wurde. In diesem Brief schrieb Wittels über diesen alten schmerzhaften Konflikt in Wien. Zwischen den Zeilen deutete Wittels Schuldgefühle an, sich damals nicht für Förderl eingesetzt zu haben. Wittels blieb auch im Exil in Kontakt mit Burghauser. Er war u.a. davon „überzeugt, dass Burghauser in die Ausschlussache (sic!) auch selbst hineingehetzt worden ist“.⁸

Wenig über den Sachverhalt seines Ausschlusses bringt ein Brief Förderls an die SThV mit der Bitte „fortab seine Pensionsbezüge zur Gänze seiner ersten katholisch-arischen Frau Elisabeth Förderl, Wien VI., Gumpendorferstrasse [sic!] 46 und den mit ihr in gemeinsamem Haushalte lebenden Kindern Richard und Herbert Förderl restlos zedieren zu dürfen“⁹. In diesem Schreiben nimmt er kurz zu den Ungereimtheiten seiner Entlassung Stellung. „Der ergebnis Unterzeichnete wurde laut Schreiben der Staatstheaterverwaltung 2715/38 mit 1. September l.J. in den dauernden Ruhestand versetzt. Nachdem er durch volle vierundzwanzig Jahre seinen Dienst im Staatsopernorchester sowohl in disziplinärer wie auch in künstlerischer Beziehung ohne den geringsten Anstand versehen hat, kann er als Grund für die Pensionierung nur annehmen, dass er am 11. Dezember 1928 eine Dispensehe mit einer Nichtarierin eingegangen

⁶ Brief von Leopold Förderl an Burghauser, datiert mit 14. Dezember 1937 (Nr.13), HAAdWPh, Korrespondenz Burghauser, B/40.

⁷ Auf die Drohung Förderls, „als Ergänzung zu dem schönen Philharmonikerbuch [Heinrich Kraliks] mit einer kleinen chronique scandaleuse aufzuwarten“, reagierte das Plenum und das Komitee mit einem viermonatigen Ausschluss Förderls aus dem Verein WPh. ebd.

⁸ Brief von Ludwig Wittels an Leopold Förderl, New York, Sommer (vermutlich August oder September) 1948, Archiv/Förderl.

⁹ Ebd., Brief von Förderl an SThV, Wien, 12. September 1938.



ist, wenngleich auch alle seine Kollegen in gleicher oder in ähnlicher Situation weiterhin ihren Dienst im Staatsopernorchester versehen dürfen.“¹⁰

Als ihn drei Monate später ein von Dr. Otto Wächter¹¹ verfasstes Kündigungsschreiben erreichte, durch das ihm bzw. seiner ersten Frau und ihren beiden Söhnen, denen die Rente überwiesen wurde, empfindliche finanzielle Einbußen drohten¹², wandte Förderl sich abermals an die SThV. Wieder nahm er Bezug auf einen möglichen Ausschlussgrund und versuchte sich gegen seinen erzwungenen Austritt aus dem Orchester zur Wehr zu setzen:

„(...) Ich wurde laut Schreiben der Staatstheaterverwaltung vom 16. September 1938, Zl.2782 mit 1. September 1938 in den dauernden Ruhestand versetzt. Nachdem sowohl zu diesem Zeitpunkt als auch heute noch eine bedeutende Anzahl jüdischer Mischlinge und jüdisch Versippter als Orchestermitglieder aktiv im Dienst sind, ergibt sich der logische Schluß, dass für meine Versetzung in den dauernden Ruhestand wohl künstlerische Gründe maßgebend waren. Nun: als Bürgen für meine künstlerischen Befähigungen kann ich Ihnen keinen Geringeren als den in öffentlicher Stellung der NSDAP verantwortlichen Referenten, Herrn Universitätsprofessor Dr. Victor Junk, Wien III., Hainburgerstrasse [sic!] 19, namhaft machen. (...)“¹³

In seinen offiziellen schriftlichen Stellungnahmen erwähnte Förderl mit keinem Wort die vorangegangenen Konflikte mit Burghauser und anderen Personen im Orchester. Vermutlich aber sind genau hier die Motive für Förderls endgültige Exklusion 1938 aus dem Orchester zu finden. Man bediente sich einer zutiefst menschenverachtenden Rechtsordnung, um sich eines (politisch) unbequemen Kollegen entledigen zu können.

Flucht aus Wien - „I got Visa will cable when I start. Foederl.“¹⁴

Orchesterinterne Feindseligkeiten und Leopold Förderls antifaschistische und liberale Einstellung waren vermutlich die Hauptgründe, die Förderls Ausschluss aus dem Orchester zur Folge hatten. Dass seine zweite Frau nach NS-Kategorie ‚jüdisch‘ war, diente als willkommener Vorwand, der Förderls ‚Abgang‘ aus dem „geschlossensten Orchester der Welt“¹⁵ nur beschleunigte und – nach NS-Verständnis - ‚legitimierte‘. Für Förderl, der in zahlreichen Briefen seine tiefe Österreichverbundenheit zum Ausdruck brachte, bereitete die Vertreibung aus seiner ‚Heimat‘ einen besonders großen emotionalen Schmerz.

¹⁰ Ebd.

¹¹ SS-Oberführer Otto Gustav (Freiherr von) Wächter spielte eine zentrale Rolle bei der rigorosen Durchsetzung der Berufsbeamtenverordnung in der Reichsstatthalterei am Ballhausplatz.

Oliver Rathkolb, „Führertreu und gottbegnadet“. Künstlereliten im Dritten Reich, Wien 1991, 58.

¹² Kündigung Förderls mit Ende Dezember 1938; Zur Auswahl standen entweder eine zwölfmonatige Abfertigung des letzten Monatslohns oder eine stark reduzierte monatliche Rente, deren Auszahlung aber aufgrund Förderls Alters (46 Jahre) sich um viele Jahre, nämlich bis zum Erreichen seines 60. Lebensjahres verzögern würde; Leopold Förderl, AdR, GA 159.409; Kündigungsschreiben vom 30.11.1938, ÖBThV, 790/39; Siehe auch das Schreiben vom Oberfinanzpräsident Wien/Sachgebiet f. Pensionen an den Staatskommissär beim Reichsstatthalter, Wien 9. Mai 1939, ÖBThV 1788/39.

¹³ Brief von Förderl an die SThV, Wien, 2. Dezember 1938AdR, ÖBThV 4093/38.

¹⁴ Telegramm von Eva Förderl aus London an ihren Mann Leopold Förderl nach Chicago, 2. Nov. 1939, Archiv/Föderl.

¹⁵ Kerber, Erwin, Leiter der Salzburger Festspiele, im Festprogramm des Salzburger Konzertzyklus 1940. Zit. nach: Wilhelm Jerger, Die Wiener Philharmoniker. Erbe und Sendung. Wien 1942, 101.



Während seine Frau Eva Förderl gemeinsam mit ihrer schwerkranken Mutter nach London reiste, flüchtete Leopold Förderl nach Amerika, um dort die Ankunft seiner Frau und Schwiegermutter vorzubereiten. Entlassung, Denunziation, Delogierung, Arisierung und Vermögensentzug markieren die erschütternde Vorgeschichte der Flucht von Leopold und Eva Förderl. Die vorliegenden Quellen weisen darauf hin, dass Förderl ein konkretes ‚Reiseziel‘ anstrebte: Noch vor seiner Abreise aus Österreich hatte er sich einen Arbeitsplatz als Professor an der Sherwood Music School, 410 South Michigan Avenue, Chicago, Illinois, USA organisiert. Leopold Förderl verließ am 11. Jänner 1939 mit einer Schiffskarte in der Tasche Österreich.¹⁶ In den offiziellen Briefen vor seiner Abreise führte Förderl die Dauer des neuen Arbeitsverhältnisses in Chicago an – demnach begann sein Engagement am 1. Februar 1939 und endete am 31. Jänner 1940.¹⁷ Glückwünsche von Kollegen der Sherwood Music School bestätigen, dass Förderl spätestens Anfang Mai 1939 erfolgreich öffentlich Konzerte bestritt. Laut Förderls „Immigrant Identification Card“ gehörte er als Akademiker und daher ‚nützlicher‘ Einwanderer zu den privilegierten Personen, denen ein Non-Quota-Visum ausgestellt wurde.¹⁸

Exil als Chance

„(...) im Exil mehr Verständnis, Anerkennung und Bestätigung gefunden (...), als jemals in der Heimat.“¹⁹

Leopold Förderl ist einer jener Musiker, die das Exil – den erschwerten Lebensbedingungen und der v.a. bei Förderl sehr ausgeprägten „Heimatverbundenheit“ zum Trotz - als Chance wahrnahmen und diese erfolgreich nützten.

Der berufliche Einstieg als Künstler und Lehrer im Musikcollege in Chicago dürfte ihm außerordentlich gut geglückt sein, das bezeugen Zeitungsartikel und Briefe von Kollegen in sehr eindrücklicher Weise.²⁰ Bis 1945 arbeitete Förderl an der „Sherwood Music School“ als Künstler und Pädagoge, schließlich, im Februar 1945, machte er einen Karrieresprung: Leopold Förderl wurde zum Dirigenten des „Sherwood Symphony Orchestra“ ernannt. Der private Nachlass Förderls dokumentiert seine beruflich vielfältige Karriere im Exil. Dass Förderl in den Jahren seiner Tätigkeit an der Sherwood Music School ein anerkannter und beliebter Pädagoge war, bestätigen viele Briefe von Schüler/innen von ihm.

Ein Brief eines ehemaligen Kollegen von Förderl an der Sherwood Music School drückt Förderls wertvolle Verdienste folgendermaßen aus: DeCaprios Kollege Julio *„commented that under you the orchestra not only played artistically; but had the respect of the audience, students, teachers and school“*.²¹

Versäumte Reintegration in das philharmonische Orchester nach 1945

¹⁶ Schreiben von Gustav Förderl (Vater von Leopold Förderl), Wien, 22. Mai 1945, Archiv/Förderl.

¹⁷ Brief v. Leopold Förderl an die SThV, 10. Jänner 1939, AdR, SThV 137/39. Vollmachtserklärung v. Leopold Förderl, Wien, 9. Jänner 1939, AdR, Karton „Judenakten 1939 – 1940“.

¹⁸ „Immigrant Identification Cart“, ausgestellt am 7. 9. 1939; „Declaration of Intention“ als Voraussetzung „for permanent residence“ und einer zukünftigen „naturalisation“ (Einbürgerung), Unterzeichnung und Ablegung eines Schwures am 14. Oktober 1939, Archiv/Förderl.

¹⁹ Brief von Leopold Förderl an Ernst Kosak (SThV), vermutlich Ende 1946, Archiv/Förderl.

²⁰ Brief von Carl Reif an Leopold Förderl, Chicago, 23. Mai 1939, Archiv/Förderl.

²¹ Brief von Angelo DeCaprio an Leopold Förderl in Wien, Chicago, 25. Februar 1955, Archiv/Förderl.



Nach Kriegsende erkundigte sich Leopold Föderl bei der Staatstheaterverwaltung nach seinen Rechten, aus denen heraus ihm gesetzlich – im Rahmen des „Beamtenüberleitungsgesetzes“ - ein Recht zum Weiterspielen zustand. Auch sonst blieb der durch die erzwungene Flucht ‚politisch denk-geschärft‘ Föderl sehr hartnäckig und selbstbewusst, wenn es darum ging, kritische Worte zur österreichischen Nachkriegsgesellschaft zu finden, unbequeme Fragen zur Personalpolitik der Staatsoper zu stellen und seine Rechte einzufordern.

„Ich erlaube mir darauf hinzuweisen, daß es keinesfalls meine Schuld ist, wenn ich noch nicht in meine Heimat zurückgekehrt bin. Bis heute – zwei Jahre nach dem Zusammenbruch – hat es die SThV nicht für nötig erachtet, die Rückwanderung, der sich fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen, in irgendeiner Art zu erleichtern.“²²

„Sie sind zweifellos im Besitz dieser Briefe, von deren Beantwortung viel, sehr viel abhängt. Leider warte ich auf diese Antwort bis heute vergebens [...]. Wenn Sie bedenken, daß eine recht bedeutende Anzahl jener „Kollegen“, die mich aus der Heimat jagten, nach wie vor in Amt und Würden sind, so können Sie es mir kaum verübeln, wenn ich, der ich meiner Heimat selbst unter Lebensgefahr treu geblieben bin, mich durch das fortgesetzte Schweigen der BThV schwer verletzt fühle.“²³

Erfreulich wurde es für Föderl ab September 1947, als eine Phase eintrat, in welcher aus der Staatsoper nur die wärmsten Töne zu vernehmen waren. Einen Schlüsselbrief stellte der mit 10. September 1947 datierte Brief, von Franz Salmhofer, dem neuen Direktor der Oper, dar, in welchem Salmhofer bei Föderl große Erwartungen schürte und ihm Hoffnungen auf eine Rückkehr als Dirigent machte.

„Durch Konzertmeister Meithner habe ich von Ihrem schönen künstlerischen Aufstieg in der neuen Welt Kunde bekommen. Seien Sie versichert, dass ich jede Gelegenheit wahrnehmen werde, Sie dem Wiener Publikum als Dirigenten vorzustellen. (...) Ich kann mir aber vorstellen, dass im Frühjahr ein Einstieg Ihrerseits in Wien möglich wäre. Unter allen Umständen werde ich alles tun, Hindernisse – so gut ich es kann – zu beseitigen, um Ihre Wünsche zu erfüllen. (...)“²⁴

Föderls Antwortbrief machte seine Freude über Salmhofers ermutigende Zeilen deutlich:
„ (...) Ich habe hier alles gefunden, wonach ich in der Heimat vergeblich strebte, bis auf eines: eine Heimat. Dieses Fleckchen Erde, von welcher ich mir ein kleines Fläschchen mitgenommen habe, ist Musik, ist mein Leben. Und wenn es mir gegönnt sein sollte, ihr durch Ihre Hilfe wieder dienen zu können, so wissen Sie, dass Sie einen Menschen nach so furchtbaren Enttäuschungen glücklich gemacht haben. (...)“²⁵

Auch der SThV-Stellvertreter Ernst Kosak, der bereits 1938 die Zwangspensionierungen exekutiert hatte, erörterte in einem Brief an Föderl Engagementmöglichkeiten in Wien.

²² Brief von Leopold Föderl an Ernst Kosak (SThV), Chicago, 6. Februar 1947.

²³ Brief von Leopold Föderl an Ernst Kosak (SThV), Chicago, 5. April 1947, Archiv/Föderl.

²⁴ Brief von Franz Salmhofer an Leopold Föderl, Wien, 10. Sept. 1947, Archiv/Föderl.

²⁵ Brief von Föderl an Operndirektor Franz Salmhofer, Chicago, 4. Oktober 1947, Archiv Föderl.



„[...] wobei ich allerdings glaube, daß ein Dirigieren Ihrerseits in der Volksoper nicht in Frage käme, sondern, daß es schon die Philharmoniker sein müssten, die Sie dirigieren.“²⁶

Die Ernüchterung stellte sich bald darauf, im Sommer 1948, ein, als Förderl einen zweiten Brief Salmhofers erhielt, der mit „falscher“ Liebenswürdigkeit Förderl vor den Kopf stieß. Die Gründe, die Salmhofer für seine Unverbindlichkeit angab, führen exemplarisch mit aller Deutlichkeit die politische Nachkriegspraxis auf ‚gut österreichisch‘ vor Augen, die sich in der ‚Politik‘ der Verdrängung der Täterrolle, der halbherzig durchgeführten Denazifizierung und der EmigrantInnenfeindlichkeit manifestierte.

„Sehr verehrter Herr Professor!

Wir haben uns sehr gefreut, durch die Bundestheaterverwaltung gehört zu haben, dass Sie mit uns einen Kontakt aufnehmen wollen. Aber zwischen Wollen und Können liegt leider Gottes immer noch ein grosser Weg dazwischen. Ich weiss nicht, ob Sie sich auf die Entfernung eine Vorstellung machen können von den zeitbedingten Schwierigkeiten, mit denen wir hier zu kämpfen haben und bei diesen Schwierigkeiten steht natürlich an erster Stelle immer wieder die leidige Geldfrage. Aber schön wäre es, wenn wir es uns leisten könnten, Ihnen einfach schreiben zu können: „Lieber Professor, kommen Sie zu einem Dirigiergastspiel nach Wien, wir bieten Ihnen neben einem anständigen Honorar die Vergütung der Reisespesen, etc.“ Hier beginnen aber für uns schon die ersten grossen Schwierigkeiten. Abgesehen davon, dass wir derzeit eine Konstruktion im Bezug auf Kapellmeister haben, die ganz anders gelagert ist als in der Zeit, da Sie Mitglied des Hauses waren. Es sind derzeit bei uns in erster Position: KRIPS, BÖHM, KNAPPERTSBUSCH, MORALT, GERENSCIK, ACKERMANN, KLEIBER verpflichtet. Auch KRAUSS, KARAJAN und FURTWÄGLER müssen placiert werden. Wir können Ihnen daher zu unserem grossen Bedauern weder ein bestimmtes Tätigkeitsfeld noch [sic!] eine bestimmte Zeitdauer Ihrer Tätigkeit anbieten. Ich stelle es mir aber vor, dass es möglich ist, wenn Sie – sagen wir es ganz offen: auf eigene Kosten – nach Europa kommen, dass wir Sie in den Monaten Jänner oder Februar 1949 an Ort und Stelle zu dem einen oder anderen Gastdirigieren einladen können. [...] Wir erwarten also gerne Ihre weiteren Mitteilungen, wie sich ein solcher Plan in Ihre Dispositionen einbauen lässt.“²⁷

Förderl konterte mit sehr klaren und kritischen Worten:

„[Seien] Sie [...] versichert, daß ich – im Gegensatz zu Ihrer Vermutung – trotz der Entfernung nicht nur eine sehr gute Vorstellung sondern auch eine ganz bestimmte Meinung über die „zeitbedingten Schwierigkeiten“ habe. Ich sehe sie nur nicht in den „leidigen Geldfragen“, die Ihnen so viel Kopfzerbrechen macht [sic!], sondern in dem, was Sie in Ihrem Schreiben die „Konstruktion in Bezug auf Kapellmeister“ nennen, eine Konstruktion, auf deren Pfeilern das Wohl und Wehe von zwei Opernhäusern ruht. Ein Blick auf die Liste jener Herrn, die derzeit in erster Position sind, gibt allerdings ein Bild, welches die zeitbedingten Schwierigkeiten in keinem erfreulichen Licht zeigt [sic!]. Mit Ausnahme von Krips, dem ich – nach allem was er durchzumachen hatte – aus ganzem Herzen alles Beste wünsche, sehe ich: 1.) Ausländer, die sogar erst „gecleaned“ werden müßten, um ihre weitere Tätigkeit irgendwie rechtfertigen zu

²⁶ Brief von Ernst Kosak (SThV) an Leopold Förderl, Wien, 10. Dez. 1947, Archiv/Föderl.

²⁷ Brief von Franz Salmhofer an Leopold Förderl, Wien, 6. Juli 1948, Hervorhebungen im Original, Archiv/Föderl.



können, 2. Eine Reihe von (um ein härteres Wort zu vermeiden) „Ostmärkern“, die – wie Sie in Ihrem Brief sagen – placiert werden müssen und 3.) einige Namen, die mir nur insofern bekannt sind, als sie von der Kritik mit wenig Enthusiasmus genannt werden. [...] In dieser „Konstruktion im Bezug auf Kapellmeister“ liegen die Gründe, weshalb Sie mir zu Ihrem großen Bedauern weder ein bestimmtes Tätigkeitsfeld noch eine bestimmte Zeitdauer [...] anbieten können.“²⁸

Dem Rückkehrwilligen wurden alle erdenklichen Steine in den Weg gelegt. Als Förderl 1952 sein 60. Lebensjahr erreichte und er nun Anspruch auf seine in Österreich erworbene Pension hatte, wurde ihm von der Staatstheaterverwaltung/Abteilung Pensionsangelegenheiten, eine Bemessungsgrundlage von 24 Jahren festgelegt – d.h. ihm standen 84% der Pension zu, für die volle Pension hätte er 30 Jahre Anrechnungszeiten haben müssen, die er jedoch wegen seiner Vertreibung nicht erfüllen konnte. Nur mit sehr viel Aufwand und mit Unterstützung seines Sohnes aus erster Ehe Herbert Förderl, der in Wien lebte, wurde schließlich sein Einwand ernst genommen wurde. *„Verzeihen Sie Herr Regierungsrat, aber um die Jahre und Summen, um die mein Vater zu kurz kommt, kann man nicht Quälgeist genug sein“* – reagierte der bevollmächtigte Herbert Förderl auf die Beschwerde von Regierungsrat Oppensberger von der Staatstheaterverwaltung/Pensionsangelegenheiten, sein Vater sei ein Quälgeist.²⁹ Leopold Förderl argumentierte mit dem *„Beamtenüberleitungsgesetz [als] die einzige Grundlage für Rehabilitierung“* Demnach wurde *„der zu Rehabilitierende so gestellt [...], wie er nach menschlicher Voraussicht stehen wuerde, wenn eine Besetzung Oesterreichs nicht stattgefunden haette“*. Mit vielen Verzögerungen wurde *„ihm die ganze Dienstzeit wieder angerechnet“*, was auch für *„Alterszulagen“* und *„Ruhegenussbemessung“* galt.³⁰

Im September 1953 kehrte Förderl mit seiner Frau nach Wien zurück, allerdings nicht in seiner „Traumtätigkeit“ als Dirigent, sondern als Geigenpädagoge. Ab 1. Oktober 1954 bekam er an der Musikakademie in Wien einen Lehrauftrag für „Violine“ im Ausmaß von zehn Wochenstunden. Dass er ein guter und beliebter Lehrer war, bezeugen - wie auch in Chicago – herzliche Dankbriefe seiner SchülerInnen.³¹ Leopold Förderl verstarb am 9.6.1959 in Wien.

© Bernadette Mayrhofer

<http://www.wienerphilharmoniker.at/>

Alle Rechte vorbehalten. Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf. Eine Weiterverwendung und Reproduktion über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet.

²⁸ Brief von Franz Salmhofer an Leopold Förderl, Wien, 6. Juli 1948, Hervorhebungen im Original, Archiv/Föderl.

²⁹ Brief Herbert Förderl an seinen Vater nach Chicago, Wien, etwa Anfang September 1952, Archiv/Föderl;

³⁰ Brief von Förderl an BThV/Regierungsrat Oppenberger, Chicago, 25. Sept. 1952, Archiv/Föderl; Förderl zitiert aus einem Schreiben der Staatstheaterverwaltung vom April 1947, siehe: Brief von Ernst Kosak/SthV an Förderl, Wien, 16. April 1947, Archiv/Föderl.

³¹ Lehrverträge (1954 – 1956), Dankbriefe, Archiv/Föderl.